

Wer hilft?

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **55 (1947)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer hilft?

36. Eine deutsche Familie mit kleinen Kindern, Ostflüchtlinge, bitten herzlich um getragene Kleider und Schuhe, sowie Flickzeug.
37. Zwei ungarische Familien mit Kindern im Alter von 10–16 Jahren, welche durch den Krieg in grosse Not geraten sind, bitten sehr um Hilfe.
38. Aus Oesterreich erreicht uns ein Brief, worin eine Tochter um Lebensmittel für ihre alte, kranke Mutter bittet.
Wer könnte dem einen oder andern Bittsteller helfen? Die Not ist überall riesengross und auch die kleinste Spende hochwillkommen.

mühungen verschiedener Päpste, drei der alten Wasserleitungen wiederherzustellen. Dass diese drei Leitungen allein genügten, um Rom bis in die jüngste Vergangenheit zu der am besten mit Wasser versorgten Stadt Europas zu machen, zeigt aufs deutlichste, bis zu welchem Grad die hygienische Forderung der reichlichen Trinkwasserversorgung aller Haushaltungen im kaiserlichen Rom erfüllt war.

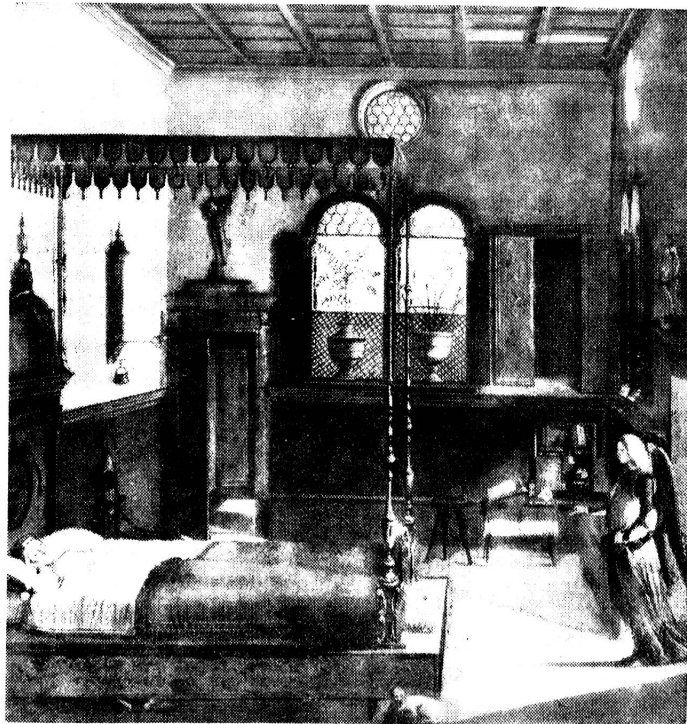
Nicht anders als in Rom geschah es mit den Wasserleitungen und vielen anderen hygienischen Einrichtungen in den ehemaligen Provinzstädten. Sie wurden zerstört oder verfielen allmählich, weil zu ihrer Erhaltung nichts geschah. So berichtet ein Fragment einer altenglischen Dichtung, die vermutlich aus dem späten 9. Jahrhundert stammt, von den mächtigen Trümmern einer römischen Badeanlage in einer englischen Stadt. Es handelt sich, da von warmen Quellen die Rede ist, vermutlich um die Ruinen der Stadt Bath, die bei den Römern *Aquae Solis* genannt wurde. Der germanische Dichter, der die Anlagen offenbar aus eigener Anschauung beschrieb, betrachtete sie als ein Wunderwerk aus vergangener Zeit, das Staunen und Wehmut ob eines solchen Niederganges erweckte.

Diese beiden Beispiele mögen genügen, um darzutun, wie stark der Bruch zwischen ausgehender Antike und anbrechendem Mittelalter in Europa auch in hygienischer und bautechnischer Beziehung in mancher Hinsicht war. Dennoch wäre es falsch, anzunehmen, dass von den hygienischen Erkenntnissen der Antike nichts auf das Mittelalter eingewirkt hätte. Das medizinische Wissen des Altertums ging nicht verloren. Zunächst waren es die Klöster, in denen das Wissen der Antike erhalten und gepflegt wurde, und so sind auch die ersten wohhygienischen Einrichtungen des Mittelalters in den Klosterbauten zu suchen, besonders seit dem 10. Jahrhundert.

Die führende Stellung der Klöster auf dem Gebiet der Hygiene liegt in verschiedenen Umständen begründet. Einmal waren die Orden — im frühen Mittelalter der Benediktinerorden — die Träger der Wissenschaft und Kunst überhaupt, ferner waren viele Klöster durch grosse Stiftungen sehr reich geworden und genossen den Schutz von Fürsten und Kaisern, so dass sie sich im wesentlichen unbehelligt entwickeln konnten. Grosse Klöster, die an wichtigen Strassen lagen, waren zudem Herbergen für Reisende, deren Aufnahme als Akt christlicher Nächstenliebe durch die Ordensregel geboten war. Alle diese verschiedenen Umstände führten schon im 9. Jahrhundert zu Klosteranlagen, die erstaunlich reich an hygienischen Einrichtungen waren.

Sehr wichtig für die Kenntnis frühmittelalterlicher Klosterbauten ist der berühmte Bauplan des Klosters St. Gallen aus dem Jahre 830. Zwar wird heute allgemein angenommen, dass dieser Plan nie ganz ausgeführt wurde, er ist vielmehr als das Wunschbild einer vollkommenen Klosteranlage zu betrachten. Indessen zeigt er so viele Uebereinstimmungen mit den baulichen Verhältnissen, wie sie in den *Casus Sancti Galli* Ekkehard's IV. (um 980 bis um 1060) geschildert werden, dass er viele Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion der mittelalterlichen Klosteranlage gibt. Der Plan zeigt einen weilläufigen Gebäudekomplex, bestehend aus Kirche, Refektorium, Schlafräumen, Wirtschaftsgebäuden verschiedener Art, sowie einem Krankenhaus, einer Herberge usw. Bemerkenswert ist die Einzeichnung der zahlreichen Latrinen. Sie lagen abseits von den Wohnhäusern, mit denen sie durch einen gedeckten Gang verbunden waren. Auch Heizungsanlagen waren vorhanden; der Kapitelsaal von St. Gallen wurde «pyrale», «Warmraum», genannt. Das Badehaus bestand aus zwei Abteilungen, dem Dampfbad und dem sogenannten *Frigidarium*, in dem nach dem Dampfbad kalte Waschungen vorgenommen wurden.

Ähnliche Einrichtungen fanden sich schon frühzeitig in den Palästen der Fürsten. In seiner Lebensbeschreibung Karls des Grossen, der *Vita Caroli Magni*, berichtet Einhard (etwa 770–840), dass die Kaiserpfalz zu Aachen ein Schwimmbad für mehr als hundert Personen besass. Der Kaiser hatte die heissen Quellen in ein Marmorbecken fassen lassen, zu dem Stufen, die als Sitze dienten, auf allen Seiten hinabführten.



Schatzzimmer aus der Zeit der italienischen Renaissance. Bemerkenswert sind der hohe, luftige Raum und die schlichte Schönheit der Einrichtung. Nach dem Gemälde «Der Traum der Heiligen Ursula», von Vittore Carpaccio (um 1455–1525). Akademie, Venedig. (Photo Anderson.)

Nicht nur im Kloster St. Gallen war für sanitäre Einrichtungen aufs beste gesorgt. Auch in dem 910 gegründeten französischen Kloster Cluny, von dem die grosse benediktinische Reform ausging, gab es in den Herbergen für Pilger und andere Reisende auffallend viele Latrinen, dreissig für Männer und zehn für Frauen.

Genauerer über die Anlage eines Klosters als aus dem Plan von St. Gallen erfährt man durch die sogenannte *Ordo Farfensis*, die Beschreibung des Klosters Farfa, das auf halbem Weg zwischen Rom und Neapel lag. Anfang des 10. Jahrhunderts wurde es von den Sarazenen zerstört und gegen Ende desselben Jahrhunderts nach dem Muster von Cluny wieder aufgebaut. Die wichtigsten Bauten waren neben der Kirche das Kapitelhaus, das Auditorium und der Schlafsaal. Wie geräumig der Schlafsaal war, erhellt aus den folgenden Angaben. Der Saal war 160 Fuss lang, 24 Fuss breit und 23 Fuss hoch. Licht und Luft drangen durch 97 Glasfenster ein, die fast sechs Fuss hoch und zweieinhalb Fuss breit waren. Neben dem Schlafsaal befanden sich die Latrinen mit 45 Abtritten. Auch hier wurde durch 17 grosse Fenster für ausreichende Lüftung gesorgt. Besonders erwähnt wird die Zentralheizung des Klosters. Nicht nur in Farfa, sondern auch in vielen anderen Klöstern wurden die Bibliothek und der Kapitelsaal mit Warmluftheizung ausgestattet. Von einem grossen Ofen wurde warme Luft mitsamt dem Rauch durch tönernen Röhren unter dem Fussboden hindurchgeführt oder an den Wänden hinaufgeleitet. Eine der frühesten Anlagen dieser Art, die aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammt, ist noch in der Marienburg, dem Ordensschloss der Deutschen Ritter in Westpreussen, erhalten; ähnliche Heizungsanlagen befinden sich in einer Reihe von anderen Schlössern und öffentlichen Gebäuden aus dem Mittelalter.

Aus dem Gesagten lässt sich entnehmen, dass solche wichtigen wohhygienischen Einrichtungen, wie Wasserversorgung, Heizung, ausreichende Lüftung der Wohnräume, sowie zweckmässige Latrinenanlagen schon im frühen Mittelalter vorhanden waren, und zwar hauptsächlich dort, wo grosse Wohnbauten nach einheitlichem Plan und mit grösseren Mitteln errichtet wurden, das heisst also vorwiegend in den Klöstern.

Ganz anders lagen die Dinge in den Städten, wo diese Voraussetzungen zunächst fast überall fehlten und wo erst ganz allmählich durch obrigkeitliche Verordnungen versucht werden musste, den durch Unwissenheit und Willkür des einzelnen entstandenen hygienischen Mibständen zu steuern.

Die mittelalterlichen Städte entstanden vorwiegend an wichtigen Handelsstrassen, Flussübergängen oder in der Nähe von Adelsburgen oder von befestigten Bischofssitzen, die den Ansiedlern Schutz vor Feinden gewähren konnten. Die meisten Bürger hielten lange Zeit an landwirtschaftlichen Lebensformen fest; innerhalb der Stadt wurde Gross- und Kleinvieh gehalten und die Misthaufen dort angelegt, wo gerade Platz war. Die Strassen blieben lange Zeit ungepflastert und